

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

früher
Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich
Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Rödlitz, Bernsdorf, Rösdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau u. Mülsen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

Nr. 83.

42. Jahrgang.
Sonntag, den 9. April

1892.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Aussträger entgegen. — Inserate werden die viergespaltene Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Volkssbibliothek Mittwoch und Sonnabend 11 bis 12 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Tagesgeschichte.

*— Lichtenstein, 8. April. Der heutige Tag war für die diesjährigen Konfirmanden ein Tag besonderer Wichtigkeit, galt es doch den Abschied von der Schule, welcher sie acht Jahre angehört. In hiesiger Schule versammelten sich denn die Knaben um 9 Uhr, die Mädchen $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, um öffentlich in Gemeinschaft mit den Lehrern und, wie man gehofft hatte, auch mit den Eltern diese Feier zu begehen. Herr Dir. Poenide und Herr Oberl. Siebert legten in ihren Abschiedsworten auf Grund der bibl. Textworte: „Gieb mir mein Sohn dein Herz und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen“ und „Weibe fromm und halte dich recht, denn solchen wirdest zuletzt wohlgehen“ den Konfirmanden bez. Konfirmandinnen ans Herz, auf ihren ferneren Lebenswegen treu zu halten im Glauben an Gott und den Glauben nicht zu verlieren an die Menschheit und an sich selbst. Die Feier war eine recht erhebende, manches Kind verließ mit Thränen im Auge die Schule. Leider fand dieselbe in der Öffentlichkeit fast gar keine Würdigung.

*— Gestern abend gegen sieben Uhr wurde von mehreren Spaziergängern eine Himmelserscheinung in Gestalt eines hellleuchtenden Meteors wahrgenommen.

*— Wiederholt sind wir in der bedauerlichen Lage gewesen, über Waldbrände berichten zu müssen. In fast allen bisher berichteten Fällen ist über die Entstehungsurache nichts mitgeteilt worden, gewöhnlich steht geschrieben: „Entstehungsurache zur Zeit noch nicht aufgeklärt“. In den meisten Fällen wird man Fahrlässigkeit (Wegwerfen von brennenden Streichhölzchen u.) annehmen können, vielleicht liegt zum Teil auch die Absicht der Brandstiftung vor. In letzterer Beziehung mag auf die Paragraphen 308 und 368 des Reichs-Strafgesetzbuches aufmerksam gemacht werden. Nach § 308 wird wegen Brandstiftung mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren bestraft, wer vorsätzlich Waldungen oder Torfmoore in Brand setzt, wenn diese Gegenstände entweder

fremdes Eigentum sind, oder zwar dem Brandstifter eigentümlich gehören, jedoch ihrer Beschaffenheit und Lage nach geeignet sind, das Feuer anderen Räumlichkeiten mitzuteilen. Nach § 368 wird mit Geldstrafe bis zu 60 M. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft, wer an gefährlichen Stellen in Wäldern oder Heiden oder in gefährlicher Nähe von Gebäuden oder feuerfangenden Sachen Feuer anzündet.

*— Mülsen St. Jacob, 7. April. Bei der gestrigen Wahl eines neuen Ortsgeistlichen fiel dieselbe auf Herrn Pastor Schluttig in Sagung bei Marienberg, welchem auf telegraphischen Wege die Woienschaft übermittelt wurde.

— Die anhaltend prächtige Frühjahrswitterung der letzten Tage hat in der Natur wunderbar gewirkt. Ueberall grünt und sproßt es. Die grünen Spitzen, welche sich teils noch schüchtern zeigen, teils dem Ausbrechen nahe sind, die ersten blühenden Frühlingboten und die Sänger auf Baum und Strauch verkünden es, daß nun die Tage kommen, die uns am besten gefallen. Wie arm und unglücklich auch ein Mensch ist: wenn er aber das erste Grün erblickt, den ersten Gesang eines Vogels vernimmt; wenn die laue, milde Frühlingssonne in sein Zimmer scheint, da wird es auch in seinem Innern hoffnungsfreudiger, und es ist ihm, als vernähme er aus dem Evangelium der Natur die Worte: Menschenherz vergiß dein Leid, schwinde dich auf zu neuer Wonne! Wie schwer auch die Sorgen auf dir lasten, sie werden weichen, wie nach dem strengen Winter der Lenz von Neuem erwacht, die Vögel aus fernen Ländern wieder herbeikommen, die frisch und frei ihre Jubelhymnen auf die Aufhebung des Lenzes anstimmen und dem trostbedürftigen Menschenkinde zurufen:

Du juble empor voller Seligkeit:
Du du wunderbar herrliche Frühlingzeit!

— Um vielen armen Leuten es zu ermöglichen, ihre Miete zu erschwingen, hat Kommerzienrat Meyer, Besitzer des Bibliographischen Instituts in Leipzig,

auf Lindenauer Flur 32 Arbeiterhäuser erbaut. Jede größere Wohnung hat ein Gärtchen von 35 qm Flächeninhalt. Neben den Wohnungen bestehen Waschküchen, Kleinkinderbewahranstalten, Knaben- und Mädchenhorte. In jedem Hause befinden sich 12 Wohnungen zum Preise von 41—212 Mk. Das Wohnungsgeld kann allwöchentlich bezahlt werden.

— Die Gesellschaft der Waisenfürsorge mit dem Sitz in Leipzig hat auch im Jahre 1891 eine segensreiche Thätigkeit entfaltet. Durch den Geschäftsführer Schuldirektor Mehner in Burgstädt wurden im verfloßenen Jahre 2 Knaben und 3 Mädchen in guten Familien untergebracht, so daß durch den Verein seit 1878 60 Kinder versorgt worden sind. Außer diesen sind noch etwa 70—75 mittelbar untergebracht worden. Von den zuerst erwähnten 60 Kindern sind 16 bereits rechtskräftig adoptiert, während für anbeide die Verhandlungen deshalb noch im Gange sind. Wenn nun von diesen Kindern nur die Hälfte zum Segen und zur Freude ihrer Eltern geblieben und wenn ihnen in der glücklichen Lage, in welcher sie sich durch die Annahme befinden, Gelegenheit geboten wird, ganz anders und weit besser erzogen und ausgebildet zu werden, als es sonst möglich gewesen wäre, so ist nicht umsonst gearbeitet worden und der Aufwand, welcher durch Korrespondenz und Reisen verursacht worden, ist nicht zu groß und nicht nutzlos gewesen. Denn der Segen für die Kinder ist in der Zukunft nicht allein in der Gegenwart begründet; sie sind gegebenen Falls für ganze Geschlechter die Grundlagen erhöhter Stellungen in der Gesellschaft. Gelegentlich seiner Reisen und auch sonst hat der Geschäftsführer versorgte Kinder und ihre Eltern besucht. So hat er solche in Meissen, Freiberg, Dresden, Glasbütte, Rostock, Stralsund, Berlin, Potsdam, Luckenwalde, Leipzig, Chemnitz, Hannover, Worms, Darmstadt, Naumburg und Borna besucht; zum Zwecke der Anknüpfung, bezw. Weiterführung von Verhandlungen ist er in Dresden, Chemnitz, Leipzig, Gethain, Teplitz und Frankfurt a. M. gewesen. Ueberall, wo er hingekommen ist, hat er Glück und

Unerforschte Wege.

Kriminalroman von A. Söndermann.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung).

Der Kleine sprang in die Höhe.

„Es kommt wirklich jemand?“

„Da — um Gotteswillen — ertappt — gefangen?“ stieß Franz Braun aus und taumelte zur Seite.

Die Eingangstür war in diesem Momente von außen heftig gezogen worden.

„Fort! Dort ist noch eine Thür!“ leuchtete Günther und sprang davon.

Diese Thür aber war verschlossen. So sehr sich auch die beiden bemühten, sie zu öffnen, es gelang ihnen nicht.

„Hilfe!“ — „Diebe, Mörder!“ ertönte draußen auf dem Korridore eine Stimme.

Anton, der Bursche des Majors, war in Begleitung des Arztes zurückgekommen. Beide hatten sich der geöffneten Thür zu nähern vermocht, ehe es Diebe verhindern konnten.

Der Doktor, ein entschlossener Mann, hatte sofort, als er gesehen, was hier im Zimmer vorging, die Thüre zugezogen und von außen verschlossen.

Anton öffnete das Flurfenster und rief nach Hilfe.

Der Ruf war vernommen worden. Einige Passanten der Straße eilten herbei. Die Fenster der gegenüberliegenden Gebäude öffneten sich und erschrockene Gesichter wurden sichtbar.

„Mörder, Mörder — Hilfe!“ Klang es noch einige Male aus dem Munde Anton's.

Menschen kamen von allen Seiten herbei, auch einige Polizeidiener befanden sich unter ihnen.

Unterdessen hatte der Arzt ein Wachslicht angezündet, um den dunklen Flur dadurch zu erhellen.

„Was ist vorgefallen, Herr Doktor?“ fragte ihn der eine Polizist.

„Man bestiehlt den Major! Wir haben die Diebe überrascht: sie müssen sich noch drinnen im Zimmer befinden.“

„So öffnen wir!“ rief mutig der Beamte und zog sein Seitengewehr.

„Aufgepaßt!“ flüsterete er dann seinen Kollegen zu, während die Neugierigen schon zur Seite traten. Mit einem überraschten und verzweifelten Diebe wollten sie nicht zusammentreffen.

Der Beamte aber hatte Mut. Es war ja auch seine Pflicht, den Verbrechern entgegen zu treten.

Die Thür wurde geöffnet. Die Diebe ließen sich nicht sehen. Mutig traten die Gendarmen ins Gemach. Der Arzt und Anton folgten ihnen. Ihre Blicke fielen jetzt auf eine männliche Gestalt, die auf dem Fußboden dicht neben der ausgeplünderten Kommode lag. Sie traten näher.

„Dort!“ rief der Doktor.

Anton sprang nach dem Fenster zu und erwischte den kleinen Günther noch an den Rockschößen — ein kräftiger Ruck und der Dieb lag auf dem Fußboden.

„Fünf Jahre Zuchthaus!“ murmelte dieser resigniert und ließ sich willig ergreifen.

Jetzt rüttelte der Gendarm den jungen Mann dort an der Kommode kräftig am Arme und ermahnte ihn, aufzustehen.

Ein unartikulierter Laut ertönte von seinen

bleichen Lippen, und Franz Braun richtete sich langsam in die Höhe.

Die Beamten erschrafen vor der tiefen gespensterhaften Blässe des Gesichtes und dem blöden stieren Ausdrucke der großen, dunkeln Augen.

„Ja, ja, ich bin ein Dieb — nehmt das Gestohlene zurück; aber führt mich fort, rasch fort!“ begann jetzt Braun und warf eine Hand voll Goldstücke, die er aus seiner Tasche hervorgezogen hatte, zu Boden.

„Gerechter Himmel! — Herr Braun!“ stieß jetzt Anton, der Bursche des Majors, aus.

Ein bitteres Lächeln erfüllte die Züge des Unglücklichen und seine Hand fuhr fort, die Taschen zu leeren.

Anton wendete sich blitzschnell nach dem Lager seines Herrn und hob das Rissen auf.

Ein Schrei des Entsetzens gellte durch das Gemach. Anton hatte ihn ausgestoßen. Starr blickten seine Augen auf das Gesicht des Majors.

„Tot!“ schrie er wieder auf.

Der Arzt stand im nächsten Augenblick an seiner Seite und beugte sich forschend über den Leichnam herab.

„Erstickt oder erwürgt!“ tönte es ruhig von seinen Lippen.

Die beiden Diebe waren wohl ebenso erschrocken, wie Anton selbst.

„Barmherziger Himmel!“ ächzte Franz Braun.

Günther murmelte einen Fluch zwischen den Zähnen, und seine Hände ballten sich krampfhaft zusammen.

Freude gefunden. Möge das edle Unternehmen überall offene Herzen und Hände finden.

— **Zwickau, 4. April.** (Öffentliche Verhandlung vor dem königlichen Landgericht, Strafammer III.) Die Berufung der Händlers-eheliche Frau Wilhelmine Regel aus Mülsen St. Jakob war schon zu verwerfen, weil sie unentschuldig ausblieb. Es hat demnach bei dem gegen dieselbe in erster Instanz vor dem königlichen Schöffengerichte zu Lichtenstein gefällten Urteile sein Bewenden. Nach diesem Urteile hat die Regel wegen Aufsehung gegen das Volksschulgesetz eine Geldstrafe von 20 Mark, eventuell 8 Tage Haft zuerkannt erhalten.

— Am 3. April entstand auf dem Wendischhainer Flur ein Waldbrand; derselbe wurde durch die schnelle Hilfe, nachdem er bereits eine größere Ausdehnung angenommen hatte, wieder gelöscht. Die Entstehungsbursache des Brandes ist zur Zeit noch unbekannt. — An demselben Tage fanden gleiche Brände noch statt bei Hermisdorf b. Döbeln, bei Gerzdorf u. Saalbach bei Partha. Der erste schöne Frühlingstag hatte die Menschen scharenweise ins Freie gelockt und die Frühlingsempfindungen haben sie die Vorsicht vergessen lassen.

§ Ein Kuriosum von Eisenbahn-Deklaration teilt unter Bürgerschaft für die Wahrheit die Direktion des Neapel-Panoramas in Berlin mit. Infolge einer nicht ganz genauen Bezeichnung auf dem Frachtbriefe hat sich der Eisenbahn-Expedit in München veranlaßt gesehen, die Inhaltsangabe des Frachtbriefes, auf welchen hin das in München gemalte große Panoramabild nach Berlin befördert wurde, zu ergänzen. — Er musterte kritisch die 15 Meter lange Kiste, in der sich das Bild um eine Walze gerollt befand und kalkulierte, daß in einem solchen Kistenungeheim nichts anderes transportiert werden könnte als ein — Riesentrolch. In menschenfreundlicher Vorsorge für seine neugierigen Amtsgenossen ließ er sofort auf den die Kiste bedeckenden Plan in großen Buchstaben die Worte schreiben: „Vorsicht! Riesentrolch!“ Diese That des Expediten hat auf dem Transport des Bildes nach Berlin Anlaß zu vielen heiteren Mißverständnissen gegeben. (Der Mann hat sich wohl nur einen Scherz gemacht.)

§ Ein gefährliches Spiel hat in Berlin zwei Knaben empfindlich in ihrer Gesundheit geschädigt. Am Montag nachmittags spielte eine Knabenschar auf dem Straßenrande der Dragonerstraße. Man hatte die Höhlung eines großen Schlüssels mit einer Anzahl abgebrochener Rippen von Streichhölzern gefüllt und dann einen Papierpfropfen hineingesteckt. Um diese Ladung zur Explosion zu bringen, steckten die Knaben einen spitzen großen Nagel in den Papierpfropfen und ließen nun den Schlüssel mit aller Gewalt auf die Schmittsteine aufschlagen. Die Ladung explodierte auch wirklich, der Schlüssel plagte auseinander und mehrere Eisenteile bohrten sich in die linke Hand des 8jährigen Edmund M., während ein zweiter Knabe schwere Brandwunden durch die umherfliegenden brennenden Rippen im Gesicht und am rechten Auge erlitt. Beide Kinder mußten sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen und wurden dann nach dem Krankenhaus geschafft.

§ Der Kaiser hat unter die Mannschaft des englischen Rettungsbootes, welches die Passagiere der „Eider“ in Sicherheit brachte, Geschenke verteilen lassen. Ein junges Mädchen, welches sich bei derselben Gelegenheit auszeichnete, hat die Photographie des Kaisers mit seiner eigenhändigen Unterschrift erhalten.

§ Am 6. Mai d. J., an welchem der Kronprinz sein 10. Lebensjahr vollendet, wird derselbe ent-

sprechend der Tradition unseres kaiserlichen Hauses à la suite des 1. Garde-Regiments zu Fuß gestellt werden, die Uniform des Regiments und den hohen Orden vom Schwarzen Adler erhalten.

§ Zur Bewaffnungsfrage der militärischen Posten an Straßen und Plätzen giebt ein ehemaliger Offizier folgende Anregung: „Weshalb“, so fragt der inaktive Militär, „bewaffnet man die Posten nicht lieber mit einem geladenen Revolver, statt mit einem Gewehr?“ Was zunächst den Soldaten selber anbetrifft, so ist er dadurch gegen einen unmittelbaren Angriff entschieden gesicherter. Sind Angreifer mit Messern erst in so große Nähe gekommen, wie das in Städten oft der Fall sein kann, dann ist für sie die Möglichkeit gegeben, den Soldaten verteidigungsunfähig zu machen, noch bevor er sich seiner langen Waffe bedienen könnte. Es ist indessen zum Mindesten fraglich, ob dieselben angreifen würden, wenn der Soldat auf Posten ihnen den Revolver auf wenige Schritte entgegenhält und ernste Miene macht, die Waffe gegen sie loszudrücken. Auch ist der Revolver im Handgemenge viel besser zu gebrauchen. Flieht der Angreifer, so folgert unser Gewährsmann weiter, darn ist der Schuß aus dem Gewehr fast zweifellos ein Treffer, während ein Schuß aus einem Revolver sehr unklar ist. Liegt denn aber irgend ein Sinn darin, den Jätkenden fast unter allen Umständen zu töten? Sodann wird die entsetzliche Gefahr, daß dabei ganz unbeteiligte Personen auf ziemlich große Entfernungen hin durch die Gewehrfluge getroffen und getötet werden können, durch den Ersatz des Gewehrs durch den Revolver ganz beseitigt. So gut Gendarmen und Polizeiergeanten mit Revolvern bewaffnet sind, ebenso könnte dies auch bei den städtischen Straßenposten geschehen.“ Die Vorschläge des Hauptmanns scheinen uns ebenso beachtenswert zu sein, als sie in ihrer Begründung durchaus zutreffend erscheinen.

§ Ueber Kaiser Friedrich erzählte Fürst Bismarck in Friedrichsruh einer Deputation von Ziegler und Kalkbrennern am 29. März nach den „Hamburger Nachrichten“ folgendes: Kaiser Friedrich sei der liebenswürdigste Mensch gewesen, der ihm jemals begegnet. Nichts sei unrichtiger, als die vielfach verbreitete Meinung, daß seine Beziehungen zu diesem Monarchen keine besonders guten gewesen seien. Im Gegenteil, Kaiser Friedrich sei mit seinen Vorschlägen stets einverstanden gewesen, er selbst zu keiner Zeit so unumschränkt, wie damals. Während seien die Bemühungen dieses Herrschers gewesen, in seiner Krankheit keine Höflichkeit-Bezeugung außer Acht zu lassen. Er habe es sich niemals nehmen lassen, ihn trotz der größten Schwäche bis zur Thür zu geleiten. Der Fürst sei dann hinter dem Kaiser gegangen in steter Erwartung, daß dieser zusammenbrechen werde, noch bevor er die Thür erreichte, und der Kranke habe sich dann eben noch mit Mühe am Thürknopf halten können.“ Was die politische Uebereinstimmung anbetrifft, so erfolgte bekanntlich der Sturz Buttkeamers durch Kaiser Friedrich nichts weniger als in Uebereinstimmung mit dem Fürsten Bismarck. Bei dem Zustande des Kaisers Friedrich war es im übrigen ausgeschlossen, der Politik eine andere Wendung zu geben. Gleichwohl traten Meinungsverschiedenheiten zwischen Kaiser Friedrich und dem Fürsten Bismarck selbst in verhältnismäßig untergeordneten Fragen zu Tage, wie beispielsweise in Bezug auf die Ausdehnung des Gnadenlaffes, Ordensverleihungen an Fockenberg und anderes.

§ Das Reichsversicherungsamt in Berlin hat für das Gebiet der Invaliditäts- und Altersversicherung u. a. entschieden, daß regelmäßige Trinkgelder, welche der Diensthote eines Vermieters von den Mietern für gelegentliche Dienstleistungen bezogen hat, als ein Teil des von dem Dienstherrn gewährten

Lohnes anzusehen sind. — Der einjährige Zeitraum, innerhalb dessen bescheinigte Krankheiten der vorgelegten Zeit (1888—1890) auf die für die Gewährung der Altersrente erforderliche Wartezeit angerechnet werden, ist bei einer bereits 1887 eingetretenen Krankheit erst vom 1. Januar 1888 ab zu berechnen. — Wenngleich in den §§ 160 und 161 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes nur die in bestimmter Form ausgestellten Bescheinigungen der unteren Verwaltungsbehörden und Arbeitgeber als für die Rentenverteilung maßgebend erwähnt sind, so schließt dies doch nicht aus, daß außerdem noch andere, jenen Bescheinigungen an Zuverlässigkeit gleichkommende Grundlagen für die Verteilung zugelassen sind. Als solche sind u. a. urteilsmäßige Feststellungen des Schiedsgerichts oder des Reichsversicherungsamtes bezüglich des Vorliegens eines versicherungspflichtigen Arbeits- oder Dienstverhältnisses, sowie entsprechende Anerkennnisse der beteiligten Versicherungsanstalten im Laufe des Verteilungsverfahrens zu behandeln.

§ Der Schnelldampfer Saale, Kapl. R. Ringk, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 27. März von Bremen und am 28. März von Southampton abgegangen war, ist am 5. April 9 Uhr abends wohlbehalten in Newyork angekommen.

§ Der Postdampfer Amerika, Kapl. H. Bruns, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 23. März von Bremen abgegangen war, ist am 4. April nachmittags wohlbehalten in Newyork angekommen.

§ Der Schnelldampfer Lahn, Kapl. H. Hellmers, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 29. März von Bremen und am 30. März von Southampton abgegangen war, ist am 6. April 5 Uhr nachmittags wohlbehalten in Newyork angekommen.

§ Dirschau, 7. April. Der persönlich haftende Gesellschafter und Direktor der Dirschauer Kreditgesellschaft, Wilhelm Breuß, ist seit einigen Tagen verschwunden, die Kasse ist polizeilich geschlossen. Bisher ist festgestellt, daß der Direktor oder ein ihm nahestehendes Individuum in Danzig Wertpapiere im Betrage von 32 000 Mk. verschleubte. Der Aufenthalt Weider ist unbekannt. In der Stadt herrscht über die Angelegenheit große Aufregung.

§ Eine sehr seltene Beugungserscheinung des Sonnenlichts ist vor kurzem in Lutterworth während des Sonnenuntergangs wahrgenommen worden. Als die Sonne etwa zu dreiviertel hinter einer dichten Wolkendecke verschwunden war, erhob sich über ihr senkrecht eine scharf abgezeichnete, säulenförmige Luftfigur, die an ihrem unteren Ende keilförmig zugespitzt war. Die Erscheinung dauerte noch einige Zeit über den Sonnenuntergang hinaus, wurde aber dann weniger deutlich und verwaschen und ihre Farbe nahm von dem anfänglichen schönen Purpurrot ab bis zu einem hellen weißlichen Gelb. Etwa acht Minuten nach Sonnenuntergang war sie ganz verschwunden. Man hat derartige höchst seltene Erscheinungen schon wiederholt wahrgenommen.

§ Graudenz, 6. April. Nach zweitägiger Verhandlung verurteilte das Schwurgericht heute den Schuhmachergesellen Gustav Kinderleit aus Tilfit, welcher am 6. November 1891 die siebzehnjährige Ortsarme Leittipp in Schwyz und deren elfjährige Enkelin Wahne, weil ihn erstere nicht heiraten wollte, ermordet hatte, zum Tode.

§ Stuttgart, 6. April. Aus dem Luftkurort Schönbögen wird eine große Feuersbrunst gemeldet; 15 Wohn- und 10 Nebengebäude sind eingestürzt.

** Frankreich. In Paris ist der Entdecker Ravachols noch immer der Held des Tages. Er empfängt nach wie vor allerlei Geldspenden und versichert, daß seine Einnahmen seit der Entdeckung

„Also Raubmörder? Günther!“ rief der Gendarm dem Kleinen zu.

„Nein, das ist nicht wahr!“ stieß dieser ärgerlich hervor.

„Also dieser?“ fragte der Beamte und zeigte mit dem Finger auf Franz Braun.

Der Kleine schüttelte den Kopf und erwiderte: „Auch nicht!“

Die Personen stürzten aus dem Zimmer hinaus. Für sie lag es außer Zweifel, daß die beiden auf frischer That ertappten Diebe auch die Mörder des Bestohlenen sein mußten. Und der Eine von diesen Verbrechern war der Keffe des Ermordeten.

Schändlich — empörend! Raubmord — Verwandtenmord! Das war ein Ereignis, das wohl wert war, besprochen zu werden.

Nur die Gendarmen, die beiden Verbrecher, der Arzt und der Wursche des Ermordeten blieben im Gemache zurück.

Günther ließ sich willig die Handschellen anlegen.

„Umgebracht haben wir den Alten nicht!“ rief er.

„Das wird sich finden!“ war die Antwort.

„Wally — mein Kind! schrie Braun in wildem Schmerze auf, als der Beamte nach seinen Händen griff.

Der Gendarm wich unwillkürlich einen Schritt zurück.

„Aber Du, elender Versucher, bist schuld an meiner Schmach und Schande! Du — Du hast mich verblendet und dem Verbrecher in die Arme geführt! Nimm Deinen Lohn, Schurke!“ fuhr Braun in wildem Grimme fort und drang mit ge-

haltter Faust und drohend erhobener Arme auf seinen Genossen der Schande ein.

Doch man hielt ihn zurück und warf ihn nach kurzer, aber verzweifelter Gegenwehr zu Boden.

Bald waren auch seine Hände mit Fesseln belastet.

Das Gelächter des Wahnsinns tönte von seinen blutlosen Lippen.

Der Kriminalkommissarius des Reviers trat ins Zimmer.

Die Schreckensnachricht von der Verabreichung und Ermordung des alten, reichen Majors von Krause hatte ihn schon erreicht.

„Ah, Günther, so weit habt Ihr es also gebracht!“ rief er, als er den berüchtigten Dieb erkannte.

„An dem Morde bin ich unschuldig, Herr Kommissarius! Der Alte war schon tot, als wir ins Zimmer traten. Zwei andere Personen, ein Mann und ein junges Mädchen, waren vor uns hier! Ich habe es dort durch das Fenster beobachtet, wie diese beide den Alten mit dem Kopfkissen ersticht haben!“ erwiderte der Kleine.

Der Doktor schüttelte entrüstet den Kopf über diese vermeintliche Lüge.

„Diese Ausrede ist zu plump, Günther! Ihr werdet kein Glück damit haben!“ antwortete der Kommissarius.

„Fragen Sie jenen; er wird's bestätigen!“ grollte der Kleine.

Der Beamte kehrte ihm den Rücken. Der sonst so schlagfertige Dieb ist thöricht geworden, dachte er, denn sonst könnte er nicht verlangen, daß man der Aussage seines Mitschuldigen Glaubensschenken solle.

„Wie heißen Sie?“ fragte er den Letzteren.

Franz Braun schreckte aus seinem dumpfen Hinbrüten auf und starrte wie geistesabwesend dem Fragenden ins Gesicht und gab keine Antwort.

„Es ist ja ein Verwandter meines ermordeten Herrn Majors — Chemiker Braun!“ fiel Anton ein.

„Er war gegen abend schon hier und wollte Geld haben; aber der Major gab ihm keins und wies ihm die Thür. Es war ein harter Austritt zwischen den beiden, und der Herr Major hatte sich so geärgert, daß er bald von seinem alten Uebel, dem Brustkrampf, gepackt wurde.“

„Der Major war tot, als wir hier eintraten! Ich bin kein Mörder! Nein, nein, beim ewigen Gott, ich bin kein Mörder! O, Wally, Wally, mein armes Weib! Edmund, Edmund, mein unglückliches Kind! Herrgott, was habe ich gethan!“ gellte es durch das Zimmer, und Franz Braun bedeckte mit beiden Händen das Gesicht.

Kurze Zeit nachher saßen die beiden auf frischer That ertappten Verbrecher in sicherem Gewahrsam.

5. Kapitel.

Eine verzweifelte Mutter.

Noch immer brannte das Dellämpchen in dem ärmlichen Dachstuhlchen.

Frau Wally lag regungslos neben ihrem sanft schlummernden Kinde.

Ihre körperliche Schwäche war größer gewesen, als die Angst, welche sie bei der Entfernung ihres Gatten empfunden hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Machols sich bereits auf mehr als 5000 Fr. be-
laufen. Sehr sicher fühlt er sich aber nicht, und er
lebt in der fortwährenden Besorgnis, daß die Anar-
chisten sich an ihm rächen werden. Die Polizei hat
ihn jedoch unter ihren väterlichen Schutz genommen
und er wird bei allen Ausgängen von einem wohl-
bewaffneten Geheimpolizisten begleitet. Auch die
Kneipe am Boulevard Magenta, wo L'herot ange-
stellt ist, wird Tag und Nacht aufs Sorgfältigste
bewacht. L'herots Schwager aber, der Besitzer der
Wirtschaft, soll trotz der unerwarteten Einnahmen,
die er jetzt hat, infolge der vielen Drohbriefe in
einen Zustand so hochgradiger und nervöser Erreg-
ung versetzt worden sein, daß er beabsichtigt, sein
Geschäft zu verkaufen, denn er habe, wie er sagt,
keine Neigung, den „Martertod“ für die Bourgeoisie
zu erleiden. — In Nancy herrscht ungewöhnliche
Aufregung. Den dortigen Bischof Turinaz ließen
wahrscheinlich die Vorbeeren, die der Vater Le Moigne
in dem Kirchenstreit in St. Merri davongetragen,
nicht schlafen, er bestieg deshalb selbst die Kanzel,
um die Lösung der sozialen Frage in die Hand zu
nehmen. Die Versammlung war sehr erregt, aber
man ließ den Bischof 3/4 Stunden lang sprechen.
Dann aber entstand ein furchtbarer Kampf zwischen
den „Gottlosen“ und den Klerikalen. Die Kirchen-
stühle flogen umher, die Heiligenbilder und wert-
volle Kunstgegenstände in der Kirche wurden zer-
trümmert, 5 Personen verwundet.

Frankreich. Trotz der Berliner halb-
amtlichen Versicherung des Gegenteils, bleibt man in
Paris dabei, daß augenblicklich zwischen Berlin und
Petersburg Handelsvertragsverhandlungen schweben
und daß Deutschland zu großen Zugeständnissen
bereit sei, da der Zweck des Vertrages ein allgemein
politischer sein soll. Man fügt hinzu, daß man in
Petersburg über die Gleichgültigkeit Frankreichs
gegen den russischen Notstand verstimmt sei und es
unbegreiflich finde, daß Paris allein für die Hungern-
den nichts gethan habe. Damit hängt es offenbar
zusammen, daß jetzt ein großes französisch-russisches
Fest zu Gunsten der russischen Notleidenden ange-
kündigt wird, das am 27. Mai in der Oper statt-
finden soll und dessen Anordnung die Baronin
Mohrenheim übernommen hat.

Serbien. Eine in Semlin unter dem
Titel: „Die letzten sechs Jahre der serbischen Ge-
schichte“ erschienene Broschüre, die von der Prinzessin
Ghika, einer Schwägerin der Königin, und Frau
Danitsch, Ehrenmutter der Königin, verfaßt ist, wurde
sofort nach ihrem Erscheinen wegen Veröffentlichung
geheimer Dokumente und Beleidigung des Regenten
Mitiitch konfisziert.

Madrid, 7. April. Ministerpräsident
Canovas und mehrere konservative Abgeordnete haben
anonyme Schreiben erhalten, worin sie mit dem
Tode bedroht werden, wenn eine Verschärfung des
Strafgesetzbuches bezüglich der Anarchisten vorgenom-
men werden sollte. Sämtliche öffentliche Gebäude
in Madrid werden von Militärposten und Geheim-
agenten der Polizei bewacht.

Melbourne, 7. April. Die Leichen-
schau-Jury hat gegen Deeming das Verdikt des vor-
bedachten Mordes abgegeben.

Dporto, 7. April. Zwischen Soldaten
des 7. Infanterie-Regiments und einer Streifwache
der Guardian Municipal kam es heute früh zu
blutigem Zusammenstoß. Die betrunkenen Soldaten
wollten einen Polizeibeamten verhindern, ein Mäd-
chen zu verhaften. Der Streit nahm schließlich so
große Dimensionen an, daß die ganze berittene
Schutzmannschaft einschreiten mußte. Vier Soldaten
wurden niedergestochen, neunzehn schwer verletzt.
Das ganze 8. Schützenbataillon war mit scharf
geladenen Waffen ausgerückt, um die Infanteristen
aus den Händen der Schutzmannschaft zu befreien.

Amerika. Die Feuersbrunst, welche in
New-Orleans wüthete, brach in einigen Ballen
Baumwolle aus, welche auf dem Bürgersteig in der
Frontstraße vor einer feuerfesteren Presse lagen. Es
wehte heftig und die Baumwolle war so trocken, daß
sie sofort in Flammen stand. Auch die in dem
Gebäude liegende Baumwolle brannte wie Zucker.
Es lagerten 10 000 Ballen in der Presse. Bald
erreichten die Flammen auch die obere Presse, in
welcher sich 50 000 Ballen Baumwolle befanden. Der
Wind trug die Funken darauf nach der Independence-

Presse hinüber und bald brannte der ganze Platz.
Auf dem Hofe der Presse lagen 10 000 Ballen.
Schließlich fing auch die Orleans-Presse Feuer. Die
20 000 Ballen derselben brannten völlig auf. Die
Pressen galten sämtlich als feuerfester, bewachten sich
aber nicht. Der Schaden wird auf 3 Mill. Mt.
geschätzt. Die Ursache des Feuers ist wahrscheinlich
ein von einer Zigarette in die Baumwolle gefallener
Funke.

Aus Algier: In Algier ereignen sich
manchmal viel seltsamere Geschichten, als man von
einem Lande glauben sollte, das Europa so nahe
liegt, und nun seit sechzig Jahren unter französischer
Herrschaft steht. Wir berichteten jüngst über den
sonderbaren Fall einer arabischen Lehrerin, die zwangs-
weise einem Acaber ausgeliefert werden sollte, weil
ihr Vater sie diesem als Kind verkauft hatte. Dieser
Fall wurde schließlich durch die Entscheidung der
höheren Gerichte in menschlicher und den modernen
Anforderungen entsprechender Weise geregelt; aber nun
kommt schon wieder eine neue Geschichte, die noch
schlimmer ist als die erste. Vor zwei Jahren heiratete
ein Araber ein junges, arabisches Mädchen, Unassa,
die aber das Unglück hatte, auch einem anderen Araber
zu gefallen. Dieser verlangte die Auslieferung der
jungverheirateten Frau unter dem Vorwande, daß er
sie vor Jahren auf dem Markte von Qued-Athemanra
von ihrem Vater gekauft habe. Er brachte auch
Zeugen bei und die beschworen, daß sie dem Kauf-
geschäft beigewohnt hätten, worauf der Kadi die ein-
gegangene Ehe für ungültig erklärte und verfügte,
daß die junge Frau dem Käufer übergeben werde.
Unassa und ihr Vater, die den Verkauf leugneten,
legten gegen dieses Erkenntnis Berufung ein und die
Sache kam nun vor das mohamedanische Gericht von
Constantine. Dieses faßte einen Beschluß, daß es die
Sache in nähere Erwägung ziehen werde, verfügte
aber gleichzeitig, „daß das Streitobjekt in gerichtliche
Verwahrung genommen werden solle“. Also geschah
es auch, und Unassa wurde eingesperrt, und blieb im
Gefängnis — da die Richter sich mit dem endgültigen
Spruche nicht beiliegen — nicht weniger als sieben
Monate. Der Vater machte alle möglichen Versuche,
um seine Tochter in Freiheit zu setzen, aber alles
blieb vergeblich, auch die Anrufung des französischen
Staatsanwaltes. Es gelang ihm indessen, die Ge-
fangene durch seinen Arzt unterzuziehen zu lassen, und
dieser stellte ihm eine Bescheinigung aus, derzufolge
seine Tochter in einer durchaus gesundheitschädlichen
Weise untergebracht sei und bereits an ihrer Gesund-
heit schweren Schaden gelitten habe. Mit diesem
Zeugnis versehen, begab er sich abermals vor das
Gericht und drohte, die Sache nunmehr an ein
anderes Tribunal zu bringen, die Presse, vor der die
algerischen Behörden ebensoviel Abneigung als Furcht
haben. Das fruchtete denn auch, und es erging eine
Verfügung, daß die Tochter dem Vater zurückgegeben
sei, aber nur gegen Erstattung der Verwahrungsko-
sten, die über 300 Fr. betragen. Da der Vater
die Summe aber nicht inne hatte, so behielt man die
Tochter ruhig im Gefängnis, wo sie heute noch ist.
Lange wird sie dort wohl allerdings nicht mehr
bleiben, denn der Vater hat sich an die Presse ge-
wandt, und das Aufsehen, das die Geschichte jetzt
macht, wird wohl genügen, um der Gefangenen auch
ohne die Zahlung von 300 Fr. die Thüren des Ge-
fängnisses zu öffnen. Man fragt sich, wie es mög-
lich ist, daß solche Ungeheuerlichkeiten vorkommen
können und noch dazu in einer Stadt, die der Sitz
einer französischen Präfektur ist. Wie mag es da erst
manchmal im Innern zugehen!

Telegramme.

Berlin, 8. April. Die gestrige Stadtverord-
netenversammlung nahm einstimmig den dringlichen
Antrag Hellriegel an, den Magistrat aufzufordern,
daß der Reichskanzler erneut ersucht werde, eine
Abänderung der Instruktion der Wachtposten betref-
fend des Gebrauchs der Schußwaffe zu bewirken. Auch
die Mitglieder der Bürgerpartei stimmten für den
Antrag.

Berlin, 8. April. Die „Nordd. Allg.“ wendet
sich nochmals gegen die Notiz der Wiener „Neuen
Fr. Pr.“, daß Verhandlungen über eine handelspoli-
tische Annäherung Deutschlands und Rußlands statt-
gefunden hätten. Deutschland habe hierzu keine
Initiative ergreifen, falls Rußland beabsichtige, sich

über die deutsche Handelspolitik zu informieren, dürfte
in Petersburg volle Gewißheit darüber herrschen, daß
der deutsche Konventionaltarif nur zu haben sei
gegen gleichwertige tarifmäßige Konzessionen und
Verzicht auf systematische Beschränkung des deutschen
Exports nach Rußland.

Prag, 8. April. Die Fortsetzung der General-
debatte über das Budget drehte sich abermals um
den deutsch-böhmischen Ausgleich. Abg. Verunski
betonte, daß die Deutschen sich den Wortbruch des
eiddrückigen Großgrundbesizers nicht gefallen lassen
werden und von jetzt ab um so stärker und entschiedener
in der Opposition verharren würden. Der jung-
czechische Abgeordnete Dr. Herold führte in längerer
Rede gegen die Deutschen gerichteter Rede aus, daß der
Ausgleich keine Notwendigkeit sei. Für Oesterreich
wäre es ein Glück, daß zwischen Wien und Berlin
Prag liege. Hierdurch sei es möglich gewesen, daß
Böhmen von Deutschland noch nicht annektiert worden
sei. Noch immer sei der böhmische Löwe stärker als
der österreichische Adler.

Wien, 8. April. Nach einer Meldung der
hiesigen Polizei aus Preßburg hat sich gestern der
Vizepräsident des obersten Rechnungshofes, Stations-
chef Karl Ritter v. Zwölf, durch einen Revolver-
schuß in einer Badeanstalt erschossen. Die Motive
des Selbstmordes sind noch unbekannt.

Budapest, 8. April. Die große Ortschaft
Bacsed bei Temesvar ist zur Hälfte niedergebrannt.
Heftiger Sturmwind machte die Rettungsarbeiten
unmöglich. Zahlreiche Familien sind obdachlos und
von allem entblößt.

Washington, 8. April. Die Streitigkeiten
zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten von
Nordamerika sind jetzt beigelegt.

Theater.

Gestern Donnerstag abend gelangte das prächt-
volle Original-Volksstück „Die Kornblumen des
Kaisers“ zur Aufführung und zwar mit glänzendem
Erfolge. In dem Stücke, welches einen echt patrio-
tischen Charakter zur Schau trägt, ward dem Besucher
die hehre Heldengestalt des ruhmreichen Kaiser Wil-
helm I. mit dem historischen Eckfenster vor Augen
geführt. Zwei Veteranen, welche ihrem Kaiser ge-
dient, verherrlichten dessen 90. Geburtstag in echt
soldatischer Weise. Zwischen diesen Ereignissen hin-
durch zieht sich ein Liebesfaden, welcher zwei Paare
fürs Leben vereint. Das Ganze durchweht ein
Bild militärischer Evolutionen, wobei die Mitwirkung
hiesiger militärisch geschulter Herren, sowie außerdem
die Teilnahme junger Damen und Knaben, letztere
als Königsgrenadiere, einen freundlichen Eindruck
hervorbrachten. Alle mitwirkenden Künstler verdienen
den reich gespendeten Beifall von Seiten des Publikums
in vollem Maße. Herrn Direktor Uffe gebührt aber
durch Aufführung dieses Stückes der Dank aller
Theaterfreunde.

Kirchliche Nachrichten

für Lichtenstein.

Am Palmsonntag, den 10. April, vormittags 9 Uhr
Gottesdienst mit Konfirmation der diesjährigen Kon-
firmanden durch Oberpfarrer Seidel.
Abends 6 Uhr Abendgottesdienst mit Predigt von
Dionysius von Kienbusch.

Verfälschte schwarze Seide. Man
verbrenne ein Müstchen des Stoffes, von dem
man kaufen will, und die etwaige Verfälschung
tritt sofort zu Tage: Rechte, rein gefärbte Seide
kräuselt sofort zusammen, verläßt bald und hinter-
läßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe.
— Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und
bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen
die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff
erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche,
die sich im Gegensatz zur ächten Seide nicht kräuselt,
sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der
ächtigen Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten
nicht. Der Seidenfabrikant G. Henne-
berg (R. u. K. Hofliefer.) Zürich versendet
gern Muster von seinen ächten Seidenstoffen an
Jedermann und liefert einzelne Roben und ganze
Stücke porto- und zollfrei in's Haus. Doppeltes
Briefporto nach der Schweiz.

Mutmaßliche Witterung für den 9. April.
Veränderlich bewölkt, auch Niederschläge wahrscheinlich.

**Neue Testamente,
Bibeln,
Starck's Gebetbücher,
Witschel's Opfer,
Alles mit Gott,
Schmolke's Gebetbücher,
Gothilf's Gebetbücher,
Konfirmations-Karten**
empfehlen
R. Winkler, Lichtenstein,
Chemnitzger Straße 231.

H. Pfeffergurken
empfehlen
Ed. Meßner.

Tapeten.
Wir versenden:
Naturelltapeten von 10 Pf. an,
Glanztapeten von 30 Pf. an,
Goldtapeten von 20 Pf. an,
in den großartig schönsten neuen Mustern,
nur schweren Papieren u. gutem Druck.
Gebrüder Ziegler
in **Lüneburg.**
Jedermann kann sich von der außer-
gewöhnlichen Billigkeit der Tapeten leicht
überzeugen, da Musterkarten franko auf
Wunsch überall hin versenden.

Wer zu den Osterfeiertagen einen
**vorzüglichen Kalbs-
braten** wünscht, bestelle
frühzeitig bei der altbe-
kannten Firma: **W. Foel-
ders, Emden (Ostfriesland).**
9 Pfd. Börderviertel **M. 3.50 bis 4.** —
franco Nachnahme!

Alle Sorten Lagerformulare
empfehlen
Die Buchdruckerei Höndorf-Rödlig.

Die Beleidigung gegen den Hand-
arbeiter **Wilhelm Louis Uhlig**
erkläre ich für Unwahrheit und nehme
solche zurück.
Moritz Jüling in Rödlig.

Werden alte Möbel gut und billig
aufgeputzt und modernisiert? Bei
Franz Lademann,
Tapezier u. Dekorateur,
Lichtenstein, am Markt.

Pa. Cocokuchen
feinste Ware, aus Ceylon Coprah.
Sölle & Gliemann, Hamburg.
Butter! Feine Gutsbutter
in tägl. frischer, garan-
tiert reiner Ware, versende Postpakete von
netto 9 Pfd. zu **Mt. 9.20, hochf.**
Süßrahmbutter zu **Mt. 10.40** franko
gegen Nachnahme.
Leipheim, Bayern. G. Mundle.

Englische Tüll-Gardinen

empfehle als
Gelegenheits-Kauf
Eile 18, 20, 25,
30, 35, 40—50 Pf.

Max Pakulla, Lichtenstein, am Markt.

Strohhut-Lager!

Grosse Auswahl!

Sämtliche Neuheiten in Strohhüten sind eingetroffen und empfehle selbige vom Feinsten bis zum Ordinarsten zu möglichst billigen Preisen; desgleichen Neuheiten in

Filz- und Seiden-Hüten.

Wilh. Köberling, Hutmachermeister,
Lichtenstein, am Markt.

Lichtenstein Robert Otto am Markt

empfehle sein reichhaltiges Lager von
echtem polierten Holzmöbel, Sattler- und Polsterwaren.

Vertikows, Schreibtische,
Nächtische,
Kleider- und Wäscheschränke,
Waschtoiletten,
Kouffissen- und Sophasische,
Spiegel,
Bettstellen und Stühle
in allen Sorten,
Sophas
von den einfachsten bis zu den
eleganteften Ausführungen,
in nur solid gearbeiteter Ware,

Matratzen und Polsterstühle,
Kutsch- und Acker-Geschirre,
Fahr-, Reit- und Reise-Utensilien,
Schulranzen,
alle Sorten Hosenträger,
Cigarren-Stuis,
Portemonnaies
und Photographie-Albuns,
Herren- und Damen-Reisetaschen,
Brief- und Ringtaschen.

Ausverkauf von Majolika-, Vasen- und Markt-Bouquets.

Vertretung für Engl. Linoleum von Klinger & Henn, Siegmars.

Bestellungen und Reparaturen werden prompt und billig
ausgeführt.

Emil Müller, Lichtenstein

Hauptstraße

210

an der Brücke.



Hauptstraße

210

an der Brücke.

Halte mein großes

Schuhwaren-Lager,

versehen mit den Neuheiten der Saison, dem Publikum aufs Angelegentlichste
empfohlen. Verkäufe mit nur ganz geringem Verdienst.

NB. Auch empfehle das vorzügliche Kronen-Lederfett
in Dosen à 30 Pfg. Der Obige.

Fenster-Rouleaux, Wachstuch- u. Gummi-
Decken, Linoleum, Fenstergazen, Gardinen-
färbse, Läuferstoffe, Fußbodenabstreichdeckel
und Gipsfiguren

empfehle zu möglichst billigen Preisen Chreg. Thonfeld.

Packpapiere

in Rollen und Bogen empfehle

R. Winkler, Lichtenstein,
Chemnitzer Straße 231.

Samen-Kartoffeln!

Ausgelesene Samenkartoffeln, magnum bonum,
verkauft à Zentner 4 Mark

Rittergut Callenberg
bei Waldenburg.

Chilifalpete, Fischguano, Knochenmehl,
Amonial-Superphosphat, Kali-Amonial,
Wiesendünger,
Grassamen, Kleeamen
empfehle
Seltermeister Härtel.

Logis.

Ein junger, anständiger Mann kann
Kost und Logis sofort
erhalten.

Separates, möbliertes Zimmer.
Wo, sagt die Exped. des Tagebl.

Goldner Adler, Callenberg.

Zum Palmsonntag, abends 8 Uhr

Concert

vom Kirchenchor zu Callenberg

zum Besten eines Harmoniums für die Stadtschule.

Ihre gütige Mitwirkung haben zugesagt:

Frl. Anna Hansch, Callenberg (Pianoforte).

Herr Konzertmeister Eugen Prager, Soloharfenist der Kaiserlichen Kapelle
in Wien.

Herr Musikdirektor Schulle, Lichtenstein (Violine).

Leitung: Kantor Kreher.

Eintrittspreise: Reservierter Platz: Nicht unter 50 Pf., II. Platz: 30 Pf.

Vorverkauf für die II. Plätze von Freitag mittag an bei den Herren
Kaufmann Lindig, Lichtenstein und Kaufmann Weidauer, Callenberg.
Reservierte Plätze nur an der Kasse.

Stadt Zwidau.

Heute Sonnabend abend
Schweinsknödel mit Klößen,
wozu ergebenst einladet

Fr. Kühnemann.

Restaurant Gambrius.

Heute Sonnabend abend

saure Flecke,

wozu freundlichst einladet

Carl Hadlich.

Heute Sonnabend Schweinschlachten

bei Gustav Bretschneider,
Callenberg.

Prima Kleesaat,

nur deutsche, empfiehlt billigt

Fr. Aug Bernstein.

Geschäftsgründung
1844.
Möbel-
Fabrik
mit
Dampf-
betrieb

Ver-
kaufen zu
absol. bill.
aber fest. Pro-
duktionspreisen
auch im Einzeln.
Nur sol. Kundenarbeit
Mehr als 80 kompl. 3.
a Lag. 25% bill. a. j. Hbl
W. v. r. B. an. m. Preisang.

Julius Köhler Nachf.
im Klosterstr. 19 CHEMNITZ im Klosterstr. 19

Feinste
Süßrahm-Zafel-
butter,
jede Woche frische Sendung,
à Pfund 120 Pfg., empfiehlt
Lichtenstein. Louis Arends.

Chilifalpete,
Knochenmehl, Wiesendünger,
Amon.-Superphosphat ^{8/12},
Kali-Amon.-Phosphat,
Thomasphosphat, Kainit
empfehle billigt

H. Rickborn, Callenberg.

Feinste keimfähige
Kleesaat,
garantiert seidefrei,
Saat-Wicken,
kleinförniger und geschroteten
Mais

empfehle billigt

Albert Köcherm.
Hobndorf.

Apollo.

Heute Freitag
Uebung.

D. B.

Turn-verein Ein- tracht, Callenberg.

Heute Sonnabend abend punkt 9 Uhr

Hauptversammlung.

Wegen wichtiger Vorlagen ist das
Erscheinen dringend nötig.

Der Vorstand.

Heute Freitag abend zum
Benefiz des beliebten Charakter-
Darstellers, Herrn de Lorme,

Alle ins Theater!

Mehrere Theaterbesucher.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe un-
seres unvergesslichen, zu früh
dahingeschiedenen teuren Gatten,
Vaters und Sohnes,
des Restaurateur

Carl Gottlob Steinbach,

fühlen wir uns gedrungen, für
die vielen Beweise der Liebe und
Teilnahme, welche uns von Ver-
wandten, Nachbarn und Freun-
den des Verbliebenen während
seiner Krankheit und beim Be-
gräbnis zu Teil geworden sind,
hierdurch Allen herzlich zu danken.
Dank ganz besonders seinen Ge-
sangbrüdern des Vereins „Or-
pheus“ für die erhebenden Ge-
sänge am Vorabend des Be-
gräbnistages, die Begleitung
und das Tragen zur letzten
Ruhestätte, ebenso der Gesell-
schaft „Heiterblick“ für das
Stellen der Trauer-Musik. Dank
aber auch Herrn Pastor Dr.
Klempa für die vielen Besuche
während der Krankheit und die
tröstenden Worte am Grabe, so-
wie allen denen, welche durch
gespendeten Blumenschmuck den
Entschlafenen noch im Tode
ehrten. Es hat dies alles un-
sern wunden Herzen so wohl
gethan! Möge der Herr allen
ein reicher Vergelter sein und
Sie vor ähnliche Schicksals-
schläge bewahren!

Bernsdorf, am Begräb-
nistage, den 5. April 1892.

Die trauernden Hinterlassenen.